Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 32 (1956-1957)

Heft: 9

Artikel: Wie wir unsere Vorurteile verloren : mit dem "Experiment in International Living" in USA

Autor: Saxer, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie wir unsere Vorurteile verloren

Mit dem «Experiment in International Living» in USA

Von Otto Saxer, Fürsprecher

Die amerikanische Stiftung «The Experiment in International Living» bezweckt, die gegenseitige Achtung und das Verstehen zwischen Völkern verschiedener Länder und Kontinente zu fördern und bietet jungen Schweizern die Gelegenheit, zu niederen Preisen das amerikanische Universitäts- und Familienleben kennen zu lernen. Im folgenden Aufsatz wird von den Eindrücken eines jungen Schweizer Ehepaares im amerikanischen Familienleben erzählt.

Das Leben in einer Familie der Vereinigten Staaten soll ein Experiment sein? – Man weiß es doch, wie sie sind, diese Amerikaner: oberflächlich, kulturlos, politisch naiv, materialistisch, vom Kind und der Frau regiert!

Wie tief diese vorfabrizierten europäischen Urteile sitzen, erfahren wir bei unserer Rückkehr in die Schweiz von einer Reise durch den amerikanischen Kontinent: Fragen werden uns selten gestellt oder zielen bestenfalls darauf ab, das ohne Kenntnis der neuen Welt aufgebaute Amerika-Bild bestätigt zu erhalten.

Unsere Gastgeber in North-Syracuse

Wir wissen, daß wir gegen Vorurteile und Vergleiche ankämpfen müssen, wenn wir das Leben so sehen wollen, wie es wirklich ist. Die amerikanischen Organisatoren des «Experiment» haben uns das sehr erleichtert. Als im Sommer 1956 unser Greyhound-Bus dem Ort unseres Familienaufenthaltes, North-Syracuse, New York, entgegenrast, haben wir bereits zwei Wochen Aufenthalt an der Clark-University in Worcester, Massachusetts, hinter uns. Hier war unsere Gruppe (10 Schweizer, 17–34 Jahre alt, darunter meine Frau und ich) verwöhnter Mittelpunkt des studentisch-gesellschaftlichen Lebens. Wir lernten vor allem die Natürlichkeit kennen, mit der Amerikaner Mitmenschen begegnen, sei es im Verhältnis vom Professor zum Studenten, vom Gastgeber zum Gast oder vom Chef zum Untergebenen.

An der Busstation in Syracuse warten unsere Gastgeber auf uns, denn die ganze Gruppe wird, auf verschiedene Familien des gleichen Ortes verteilt, hier während mehr als fünf Wochen zu Gaste sein. Ein freundliches Gesicht lacht mir entgegen, ich werde mit dem Vornamen angerufen, eine kräftige Hand drückt herzlich meine Rechte und greift helfend nach unseren Koffern: es ist Arthur Willcox, unser USA-Daddy.

Im Wagen, der uns zur Vorstadt North-Syracuse bringt, lernen wir unsere Gastgeberfamilie kennen: die Eltern Anne und Arthur, 30 und 35 Jahre alt, die Kinder Annemarie (8 Jahre), Arthur (6 Jahre) und Eileen (4 Jahre). Seinen Plymouth durch den Riesenverkehr steuernd, erklärt Daddy meiner Frau und mir das Warum seiner Einladung an zwei Schweizer. Er reise gerne, habe in der Marine aber nur den Fernen Osten kennen gelernt, Europa interessiere ihn brennend, leider wisse er nur wenig darüber. Weil er kein Geld zum Reisen

PARODOR-HÄUBLI

der hygienische Plastik-Schutz Ihrer Nahrungsmittel vor Verunreinigungen, Bakterien, Fliegen und im Kühlschrank vor Gerüchen.

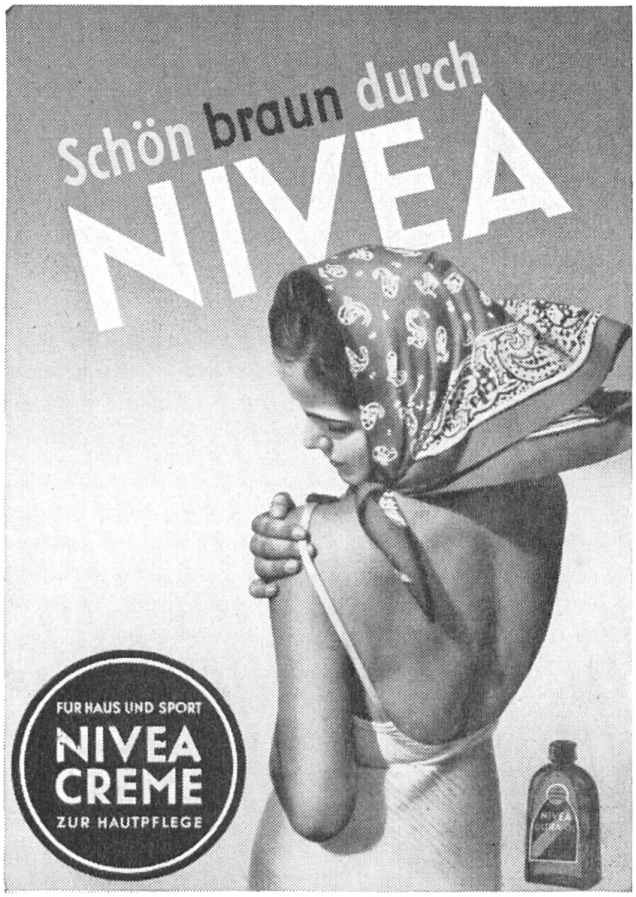
In starker Plastik-Qualität mit dem soliden Gummieinfass.

Als Satz in 4 Grössen oder auch einzeln in den grossen Warenhäusern und Haushalt-Spezialgeschäften erhältlich.

PARODOR

Bezugsquellennachweis gerne durch den Fabrikant

W. VOGEL Amsterdam/Holland
Nwe. Uilenburgerstr. 173



habe, hoffe er durch diese Einladung von Europa und der Schweiz zu hören. Um sich uns ganz widmen zu können habe er gerade seine zwei Wochen Ferien angetreten. Die kleine Annemarie ergänzt, sie hätte zusammen mit Mammy das Untergeschoß des Hauses als Wohn- und Schlafzimmer für uns eingerichtet und mit Papierrosen geschmückt.

Nach langer Fahrt durch Vorstadtquartiere schwenkt der Wagen in die Einfahrt eines einfachen, einstöckigen Einfamilienhauses in Holzbauart ein. In der Garage, die als Kinderspielplatz dient, herrscht ein unbeschreibliches aber befreiendes Durcheinander. Gerade deshalb fühlen wir uns als Familienglied und nicht als Fremdkörper, um den alles kreist.

Wir machten übrigens schon von allem Anfang an, also bereits vor der Ankunft in den USA, die besten Erfahrungen mit dem Experiment. Seine Organisation ist ausgezeichnet. So hatten sich zum Beispiel die Teilnehmer unserer Gruppe bereits zwei Monate vor der Abreise an einer vom Vertreter des Experiment in der Schweiz organisierten Zusammenkunft kennen gelernt, und sich dann wieder einige Stunden vor der Abfahrt des Schiffes nach Übersee in Rotterdam getroffen. Um die Kosten möglichst niedrig zu halten, erfolgt die Überfahrt auf Schiffen, die der holländischen Regierung gehören und hauptsächlich für Auswanderer bestimmt sind. Da es nur eine Einheitsklasse gibt, steht einem das ganze Schiff mit allen Aufenthaltsräumen zur Verfügung. Die Passagiere haben Kajüten zu viert bis acht.

Das Experiment beschränkt sich nicht auf den Austausch Schweiz–USA. Im letzten Sommer fuhren Gruppen von Schweden, Frankreich, Holland und Deutschland nach USA – und umgekehrt. Mit anderen Gruppen hatten wir nur zufällig Kontakt: die Hinreise erfolgte mit der Holländergruppe; die Rückreise mit der Gruppe aus Frankreich. USA selber tauscht Gruppen mit Mexiko und Südamerika aus. Hauptquartier der Stiftung ist Putney, Vermont, USA, wo eine ständige Organisation für die Idee tätig ist.

Sie ist Hausfrau und Krankenschwester zugleich

Als wir am ersten Morgen unsere Gastgeber begrüßen wollen, finden wir Daddy, die Zigarette im Mundwinkel, in Turnhosen auf dem

Küchentisch sitzend – auf dem Herd braten Eier mit Speck. Anne sei bereits im Spital, wo sie täglich als Aushilfs-Krankenschwester arbeite, die Kinder auf dem Spielplatz und er bereite unser Frühstück zu. Nein, helfen könnten wir ihm nichts, er koche immer, wenn Anne im Spital sei. Es freue ihn, wenn wir uns zu ihm setzten und mit ihm plauderten. A propos Essen, fügt er bei, wer Hunger habe, bediene sich im Eisschrank.

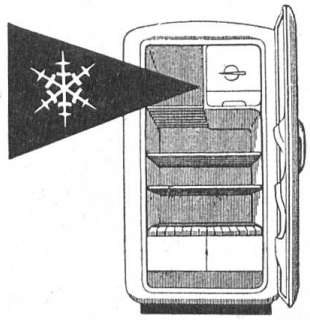
Unsere morgendliche Diskussion dreht sich um das Wetter, die Politik, die kommenden Wahlen. Bei Fragen über das Wahlsystem gesteht Arthur freimütig, hier müßten wir Anne fragen, das sei ihr Gebiet, um beizufügen, sie sei die Studierte in der Familie. Simone, meine Frau, fühlt sich mit ihrem Geschlecht gelobt und versucht bei mir einen triumphierenden Blick zu plazieren, den ich selbstverständlich ignoriere.

Arthurs Fragen über die Schweiz sind verblüffend präzis, er gesteht allerdings, daß er sich sein Wissen über unser Land erst vor kurzem durch die amerikanische Enzyklopädie zugelegt habe. Über alles spricht Arthur, nur über sich selber nicht. Er lobt seine Frau als «genius in the family», und wir erfahren erst viel später und beinahe zufällig, daß er selber als Aufseher bei der New York Central Railroad arbeitet. Nach und nach lernen wir, daß die Art der Arbeit für den Amerikaner kein sozialer Gradmesser ist. Entscheidend ist, daß der Lebensunterhalt ehrlich verdient wird – alles andere ist Nebensache. Dies erspart dem Amerikaner, dauernd die Theaterrolle der beruflichen Wichtigkeit zu spielen.

Nachbarinnen stehen plötzlich in der Küche, um uns zu begrüßen; sie werden ebenso unformell begrüßt, wie sie eintreten: in Shorts, Hauskleidern, mit Bigoudis auf dem Kopf, mit brüllenden, ungewaschenen Kindern auf dem Arm. Jede Begrüßung bedeutet eine ehrlich gemeinte Einladung für uns. Wie die Besucherinnen weggehen, hat Arthur für all die Nachbarinnen nur anerkennende Worte übrig, was unsere Gedanken auf die schweizerisch-gutnachbarlichen Beziehungen bringt . . .

Essen = Hungerstillen

Während wir unser Frühstück verzehren, stürmen die Kinder vom Spielplatz herein, mit der Begründung, sie hätten Hunger. Daddy beschließt der Einfachheit halber, den Lunch



Besuchen Sie unsere

Kühlschrank-Ausstellung

im Kongresshaus Eingang U

15. bis 22. Mai

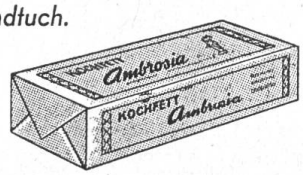
Baumann, Koelliker

AG für elektrotechnische Industrie
Sihlstr. 37 Zürich 1 Tel. 23 37 33

Gratis

ein schönes Handtuch

Verlangen Sie in Ihrem Lebensmittelgeschäft das vorzügliche Speiseöl und Kochfett Ambrosia mit den Handtuchpunkten. Für 24 Ambrosia-Punkte erhalten Sie gratis ein schönes halbleinenes Handtuch.



Ambrosia

das feine Speiseöl und Kochfett

vorzuverlegen. Daß Essen nur Hungerstillen bedeutet, haben wir in den Drugstores gelernt: weder Ambiance noch Zubereitung der Speisen oder Service laden zum Verweilen ein – im Gegenteil, die Lautstärke der Musikautomaten löst Fluchtreaktionen aus. Auch in unserer Familie sind Frühstück und Mittagessen reine Enthungerungsaktionen, zeitlich dort eingestreut, wo der Hunger ruft, und dies in die Arbeit hineinpaßt. Erst das Nachtessen vereinigt die Familie in Gemütlichkeit. Wir lernen jedoch, daß dies nur ein Ausdruck der scharfen Trennung zwischen Arbeit und Freizeit ist: Frühstück und Lunch sind ganz der Arbeit untergeordnet, anderseits gehört die Zeit nach Arbeitsschluß (17 Uhr) auch ganz der Familie. Der intensiven Arbeit steht das intensive Ausspannen gegenüber.

Die unregelmäßigen Essenszeiten verleiten jedoch Vater und Kinder zum Gang zum Kühlschrank; anderseits wird kein Kind angehalten, seinen Teller leer zu essen. Die Erziehung ist beherrscht vom Prinzip, daß der Organismus das verlange, was er nötig habe, weshalb Arthur völlig ahnungslos ist, woher sein Ansatz zu einem Bäuchlein stammt.

Nachmittags um drei Uhr kehrt Anne vom Spital zurück. Sie ist begreiflicherweise müde nach sechs Stunden Schwesternarbeit. Sie wehrt die Kinder ab, die auf sie einstürmen, um vor dem Abend noch etwas Ruhe zu finden. Folgsam wenden sich die Kleinen ihren Spielsachen zu. Die gute Erziehung der Kinder verblüfft uns. Bei Bekannten in Boston hingegen haben wir anderes erlebt: die Tragikomödie eines Vaters, der während vier Stunden vergeblich versuchte, seine fieberkranke Vierjährige ins Bett zu bringen. Letzte Weisheit dieser Erziehungsversuche war das Zwiegespräch. Der beschwörende Vater: «Maryann, willst du nicht endlich brav sein und zu Bett gehen?» Antwort kurz und bündig: «No!» Die Fragen des Vaters variierten in der Folge; nicht aber die Antworten der Kleinen, mit dem Resultat, daß Maryann keinen Moment früher zu Bett ging, als sie selber es für richtig hielt. – Hier bei Arthur Willcox wird aufs Wort gehorcht; anderseits scheinen die Kinder sichtbar elterliche Wärme und Anteilnahme zu vermissen, bedingt durch die Berufstätigkeit beider Eltern.

Anne gibt zu, daß sie nur deshalb arbeitet, um den Kindern teure Spezialausbildungen, wie Ballett- und Klavierstunden geben zu können.

Simone ist der Meinung, weniger wäre auch hier wieder einmal mehr; Anne wendet aber ein, ihre Kinder seien so begabt, daß diese Talente nicht brach liegen dürften.

Der Besuch fällt mit der Türe ins Haus

Abends sind wir zu einem progressiven Nachtessen (progressif dinner) eingeladen: man fährt per Wagen zu Sparrow's, einem Lehrerehepaar, zum Aperitif und trifft dort die Shepherd's und die Scott's.

Nach einer Stunde angeregter Diskussion bricht die Wagenkolonne auf, um bei Shepherd's mit Hors d'Oeuvres weiterzufahren. Später bei Willcox' Spaghettis mit kalifornischem Wein zu genehmigen, um schließlich bei Scott's den Abend bei Ice Cream, Kaffee und Kuchen zu beschließen.

Wir bewundern diese Idee und die Natürlichkeit, mit der Amerikanerinnen Einladungen geben. Grundregel ist, daß man sich gibt, wie man ist, worin inbegriffen ist, daß die Ordnung im Hause nicht immer museummäßig ist. Die Bauart der amerikanischen Einfamilienhäuser läßt jeden Besucher mit der Tür ins Haus fallen, da die Haustüre direkt ins Wohnzimmer mündet.

Trotz der späten Heimkehr ist Anne frühmorgens wieder im Spital. Daddy nimmt uns mit zum Einkaufen. Wir fahren eine halbe Stunde weit zum nächsten Einkaufszentrum, parkieren den Wagen auf dem riesigen Parkplatz, behändigen im Food-market (dem Lebensmittelladen) einen Einkaufswagen und stopfen sein Gitter mit Nötigem und Unnötigem voll. Statistiker und Verkaufspsychologen behaupten, daß der Durchschnittskäufer im Selbstbedienungsladen drei Sachen kaufen will und den Laden mit fünf verläßt. Am Schlusse der amüsanten Tour durch den riesigen Laden wartet die Kasse; die Addiermaschine frißt fauchend die getippten Zahlen und speit Summe und Betrag des Herausgeldes aus. Wir fahren den Einkaufswagen zum Plymouth und laden die Ware um. Ein Boy des Geschäftes wird die auf dem Parkplatz verstreuten Einkaufswagen einsammeln. Bei einem Früchtestand am Straßenrand kaufen wir Maiskolben ein; bei einem Schalter werden leere Milchflaschen gegen volle – durchs Wagenfenster – ausgetauscht.

Zuhause wandert das für eine Woche eingekaufte Fleisch in die Tiefkühlanlage, die den

Trinken Sie jetzt täglich
Weisflog
er ist fein und mild und tut so gut; gespritzt, ein Durstlöscher par excellence

Fortus-Voll-Kur belebt Temperament und die NERVEN

Gegen die Schwäche der Nerven und bei **Funktions-Störungen** eine Kur mit **Fortus.** So werden die **Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche,** bei **Gefühlskälte** angeregt, und das **Temperament wird belebt. Voll-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker und Drogisten,** wo nicht, durch Fortus-Versand, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

Zuverlässige Haarentfernung

Unsere moderne, schmerzlose Methode der Elektrokoagulation ist der sicherste Weg, um unerwünschte Haare im Gesicht usw. für immer los zu werden. Wir bürgen für eine gewissenhafte, sorgfältige Behandlung durch geschultes Fachpersonal. Vorherige Anmeldung erbeten.

Salon de Beauté Maria Schweizer
Soins et produits de beauté HELENA RUBINSTEIN
Zürich 1, Talstrasse 42 Tel. 27 47 58

COMELLA
der neuzeitliche Göttertrank aus Milch, Spezialkakao und Zucker

Keller ersetzt, während die Artikel des täglichen Bedarfs im üblichen Kühlschrank verschwinden.

Man lebt vom Lohn des nächsten Jahres

Die Lebensmittel hat Daddy bar bezahlt, gegen Rabattmarken. Anders beim Benzin: er besitzt die Esso-Kreditkarte, die er beim Tanken vorweist. Die Rechnungsstellung erfolgt per Monatsende und die Bezahlung 30 Tage später: wer sich die Barzahlung im Bus nicht leisten kann, muß ein Auto kaufen.

Arthur gibt freimütig zu, daß er heute vom Lohn des nächsten Jahres lebt: das Haus, das Auto, die Maschinen sind auf Abzahlung gekauft, das Benzin auf Kredit. Wir erinnern uns der Diskussion unter Studenten in Worcester, wo von sechs Verheirateten vier erklärten, den Verlobungsring auf Abzahlung gekauft zu haben. Wir erinnern uns aber auch der Bemerkung des Leiters eines Warenhauses, der jedem Kunden gegen Angabe von Adresse und Arbeitgeber bis 100 Dollars Kredit einräumt, weil der Kreditkäufer sein Abzahlungsversprechen hält. Wenn wir hier den Schluß ziehen, daß die Zahlungsmoral trotz des ausgedehnten Abzahlungsgeschäftes besser sei als in der Schweiz, finden wir diese Auffassung bei der Onondaga Savings Bank in Syracuse bestätigt, die jedem Geldsuchenden ohne Sicherheiten einen Kredit bis zu 400 Dollars einräumt und erklärt, aus diesem Geschäft keine Verluste zu erleiden.

In der Tatsache, daß fast jeder amerikanische Arbeiter oder Angestellte unter Beobachtung einer 24stündigen Kündigungsfrist auf die Straße gestellt werden kann – was uns der Direktor einer Filiale einer Weltfirma als auch für sich gültig bestätigt – sieht der Pessimist die volkswirtschaftliche Gefahr, die in diesen vorweggenommenen Käufen liegt, und der Optimist den unerschütterlichen Zukunftsglauben des Amerikaners, der nur eines sicher weiß: nächstes Jahr mindestens so viel zu verdienen wie heute. Darin liegt aber auch die Bereitschaft, unter Umständen eine Arbeit anzunehmen, die der europäische Kollege als der vorausgegangenen Beschäftigungsart nicht angemessen, ablehnen würde.

Die Luftpostbriefe, die uns in der Sommerhitze vom Regenwetter in Europa jammern, finden sich abends in einer jedermann zugänglichen Blechbüchse. An Straßenkreuzungen

finden wir Dutzende solcher Kästen; Briefträger und Postkunde bedienen sie vom Auto aus. Wir schämen uns fast, daß wir Europäer das Postgeheimnis nur durch Schlösser gesichert wissen.

Von einer Telephonkabine mit Münzautomat rufe ich New York an. Nach drei Minuten Gesprächsdauer verlangt die Zentrale Nachzahlung. Ich durchwühle vergeblich meinen Kleingeldvorrat und bitte die Zentrale, die Verbindung nicht zu unterbrechen, mit der Zusicherung, ich würde nach Beendigung des Gespräches Geld wechseln und nachzahlen. Die Antwort tönt ganz selbstverständlich: «o. k.» Während unsere Münzautomaten jedem Telephonbenützer dreisprachig ein kleines Strafrechtskolleg halten («Wenn Du ... dann wirst Du strafrechtlich verfolgt») gibt die Zentrale von Syracuse einem am Akzent erkennbaren Fremden Telephongespräche auf Kredit!

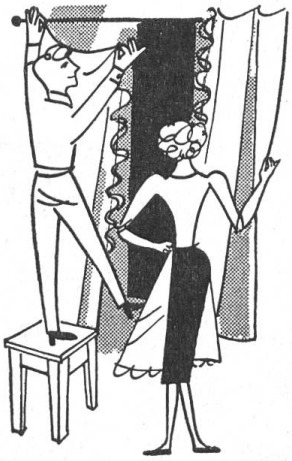
Vom Fernsehen

Unsere Abende spielen sich grundsätzlich zuhause oder bei Freunden ab. Stammtische und andere Arten des Wirtshaussitzens sind unbekannt; dementsprechend sind die Restaurants normaler Preislage gar nicht zum Verweilen eingerichtet. Auch die Distanzen und die damit verbundenen Transport- und Parkierungsprobleme ermuntern nicht zum abendlichen Zusammensitzen in der Stadt. Da die Distanzen zu Kino, Theater, Konzert und Vortrag ebensogroß sind, verstehen wir die Bedeutung des Fernsehens, das Anregung und Unterhaltung in die Wohnungen trägt.

Unsere Kleinen sind die regelmäßigsten Fernseher. Mit elterlicher Erlaubnis verfolgen sie das Kinderprogramm, das Trickfilme und Indianergeschichten bringt. Wir sind erstaunt, wie ernst es dem Amerikaner mit Indianer- und Wildwestgeschichten ist und finden diese Programme für Kinder reichlich roh. Die Behauptung eines Reklamefachmannes bewahrheitet sich, wonach diese Kindersendungen die größte Reklamedichte aufweisen: alle fünf Minuten wird für ein bestimmtes Produkt geworben, darauf vertrauend, daß das Kind oft den Einkaufsentschluß der Mutter bestimmt.

Wir verfolgen die sogenannten Conventions, die Wahlen der Präsidentschaftskandidaten der beiden großen Parteien und ahnen die politische Bedeutung des Fernsehens, die wichtige Ereignisse auf dem Bildschirm jeder Fa-

Noredux
Weichstärke
- die Stärke -
für Ihre
Vorhänge!
(Ihre Freundin wird es nicht glauben, dass es noch die alten Vorhänge sind!)
Paket: 1.40



BLATTMANN & CO. WÄDENSWIL

Tunesische Sonne reift die Edeloliven, aus denen durch kalte Pressung sonnenlauteres Olivenoel quillt
NUXOLIVA
kaltgepresstes Olivenoel
Firma J. Kläsi, Nuxo-Werk AG., Rapperswil/SG

milie und damit der kleinsten Wählergruppe bringt.

Wenn auch das Nachtessen an keine bestimmten Zeiten gebunden ist, wandern die Kinder regelmäßig via Badewanne ins Bett. Wir verstehen, daß Anne mit ihrer täglichen, strengen Arbeit die laufenden Haushaltarbeiten vernachlässigen muß, bleibt doch auch der Amerikanerin die Putzarbeit nicht erspart. Wohl erleichtert das einstöckige Haus die Arbeit, andererseits ist der Staubsauger ihre einzige Hilfe, denn Putzfrauen, die im neuen Chevrolet vorfahren, kosten mindestens fünf Dollars pro Stunde und sind deshalb für unseren Daddy unerschwinglich.

Die Waschmaschine arbeitet nicht mit eidgenössischer Finesse. Abgerissene Knöpfe und strapazierte Nähte sind an der Tagesordnung; geflickt wird wenig. Doch allein der übergroße Verschleiß, der Europäer oft als Verschwendung anmutet, mag die Massenproduktion aufzunehmen, die dort auch im Verhältnis zum ungünstigen Wechselkurs des Schweizerfrankens billig ist, wo mit wenig Arbeitskräften produziert werden kann. Der große Verbrauch gehört damit zum wirtschaftlichen Kreislauf, andererseits bestimmt allein der Gebrauchswert die Beziehungen des Menschen zu einer Sache. Das Auto ist Beförderungsmittel und nicht – wie in Europa – goldenes Kalb oder gesellschaftliches Pseudoattribut.

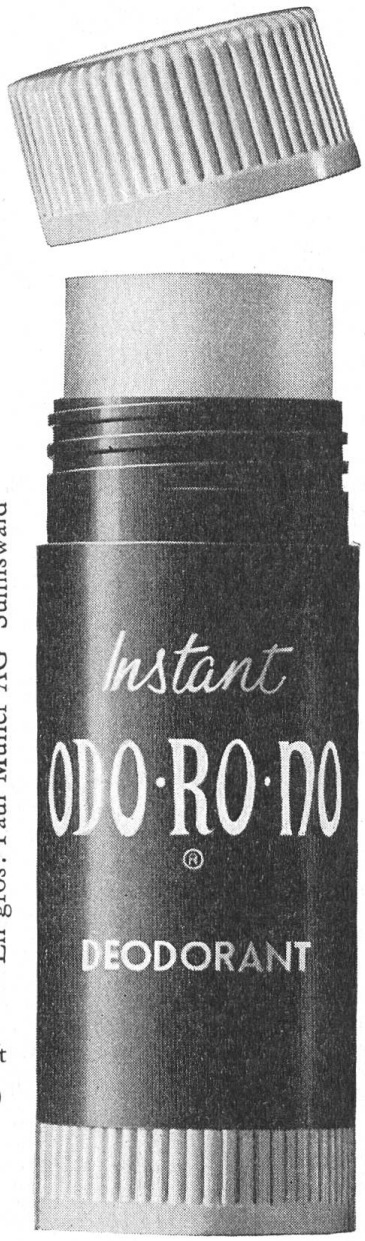
Keine Ursache zu nachbarlichem Neid

Der Europäer neigt dazu, diese nüchternen Beziehungen zur Sache mit dem Hinweis auf das Pioniertum des Amerikaners zu entschuldigen und im übrigen als kurlturlos zu verdammen. Wir lernen bei unserem Daddy vor allem die positiven Auswirkungen dieser Einstellung zum Objekt kennen: da der Gebrauchswert der Sache vorherrscht, verliert der Besitz die Funktion als Attribut einer bestimmten Gesellschaftsschicht und damit das Odium, Gegenstand des freundnachbarlichen Neides zu sein.

Das Warenangebot ist entsprechend: die Preisdifferenz zwischen dem billigsten und dem teuersten Wagen ist in Europa um ein Vielfaches größer als in den USA, das gleiche trifft zu für die Wohnhäuser, die Zigaretten, die Kleidung, die Touristenhotels usw.

Man mag sich zu dieser Tatsache einstellen wie man will – eines bleibt sicher, daß die so-

Der angenehme Dreh-Stift mit den grossen Vorteilen...



En gros: Paul Müller AG Sumiswald

Deluxe-Dreh-Stift
(grösserer Inhalt)
Fr. 3.40 + Lux.
Schiebestift
Fr. 2.70 + Lux.

Der erfrischende Odorono-Stift stoppt nicht nur augenblicklich jeden Körpergeruch. Er verhütet auch leichte Transpiration. Nach der *neuen Formel* wirkt er noch angenehmer und erfrischender. Der Odorono-Dreh-Stift ist praktisch: Man dreht ihn wie einen Lippenstift aus der Hülse. Der Inhalt ist gross und ausgiebig. Odorono bietet Ihnen Sicherheit und angenehm kühlende Erfrischung.

PS Für eilige Männer: Rascher und angenehmer als mit dem erfrischenden Odorono-Drehstift können Sie sich nicht vor Körpergeruch schützen. Ein Strich schützt augenblicklich.

sicher ist *sicher* **ODO·RO·NO**

genannte Hochburg des Kapitalismus dem klassenlosen Staat näher ist als jeder sozialistische Staat, von den kommunistischen Staaten ganz zu schweigen.

Dieses Fehlen von Ursachen des Neides erleichtert die zwischenmenschlichen Beziehungen. Dazu kommt, daß die Art der Arbeit gesellschaftlich nicht klassiert. Unsere Anne ist deshalb im Verkehr mit Barbara, der Frau des erfolgreichen Baumeisters nicht mit Minderwertigkeitskomplexen belastet, andererseits hat Barbara überhaupt keine Ursache, ihre Bekannte sozial irgendwo einzustufen.

Lloyd, der Baumeister, prägt uns das Bild des erfolgreichen Geschäftsmannes: vor zehn Jahren einfacher Zimmermann, heute großer Unternehmer schenkt er seiner Kirche ein Pfarrhaus, nimmt zu seinen drei Kindern einen Ungarnbuben auf und unterstützt eine russische Flüchtlingsfamilie. Der Dollar ist für ihn ein Ausdruck des geschäftlichen Erfolges, des Aufstieges, ohne zum Selbstzweck zu werden.

Haus ohne Radio

Das Einfamilienhaus von Barbara und Lloyd Zube in North Syracuse ist für uns eine Entdeckung. Geschmack, Gastfreundschaft, Herzlichkeit, Sinn für Kultur und Technik sind hier zu einem harmonischen Ganzen gefügt. Die Technik kommt dort großzügig zu ihrem Recht, wo sie Arbeit spart: Automatisches Garagetor, Geschirrwaschmaschine, private Kehrichtverbrennungsanlage, Tiefkühlanlage usw. sind die Dienstboten der Hausfrau, die ihrer Familie feinfühlige Frau und Mutter, dem Ehemann Sekretärin, den Gästen herzliche Gastgeberin und dem Kirchenchor Dirigentin ist.

Daß die Technik aber in Form von Radio- oder Fernsehdauergeplätscher das Familienleben bestimme, trifft hier nicht zu. Der Flügel dominiert das gediegene Wohnzimmer; er hat den Radio außer Hauses und die Television ins Untergeschoß verwiesen.

Wie uns Barbara am Sonntag in ihrer Lutheran Church einführt, spüren wir nochmals stark den Gemeinschaftssinn des Amerikaners. Von der Kanzel herab der ganzen Gemeinde als Gast aus der Schweiz vorgestellt zu werden, tönt für Schweizerohren vorerst ungewohnt. Gleichzeitig stellt der Pfarrer eine Einwandererfamilie aus Ostdeutschland vor, mit dem Beifügen, sie brauche noch eine komplette Küchenausrüstung. Nach dem Gottesdienst schütteln wir Dutzende von Händen – drei Tage später ist die Küche der Flüchtlinge vollständig ausstaffiert.

Daß die Kirchen wie Coca Cola und Chevrolet mit Lichtreklamen werben und Poststempel mahnen «Betet für den Frieden», mutet eigenartig an. Tatsache aber ist, daß die Kirche jedes Glaubens im Leben ihrer Angehörigen als «our church» einen unverrückbaren Platz einnimmt, und die Gemeinde der Gläubigen eine lebendige, konkrete Größe ist.

Nach fünfeinhalb Wochen ist unsere ganze Schweizer Gruppe wieder an der Greyhound-Station versammelt – zum Abschied, der uns allen schwer fällt. Die Natürlichkeit der Gastgeber und die Tatsache, daß der Amerikaner seinem Mitmenschen privat und im Geschäft mit Vertrauen und Herzlichkeit entgegentritt, haben uns tief beeindruckt.

Selbstverständlich sind diese Zeilen nicht mehr als die Skizzen eigener Empfindungen, mit Subjektivität und Unvollkommenheit behaftet. Eines aber ist sicher, die Schablonenbrille, durch die der Europäer den Amerikaner zu sehen glaubt, ist überheblich und ungerecht. Ich stelle die Gegenfrage: können Sie jodeln?

(Auskunft über das «Experiment in International Living» erteilt der Leiter der Geschäftsstelle der Schweiz, Hans Moser, Sonnenbergstraße 69, Thalwil.)